

*Eine Spur oder Fährte des Wildes beginnt nicht dort,
wo wir auf sie stoßen und sie endigt nicht unbedingt
dort, wo sie aufhört.*

*So wie die Worte den Abdrücken einer Spur gleichen,
so gleichen die Sätze, deren jeweiliger Sinn sich erst
am Ende erschließt, den Spuren, immer wieder durch
Interpunktionen und andere Zeichen unterbrochen.*

Aus dem Buch „Baumgrenze“
von Ingolf Natmessnig.



Foto © Sepp Rainer

Besuch vom Auerhahn bei der Hochstadel-Schutzhütte



Frühjahrspirsch mit Birko III

Vorwort

Die Jagd von heute ist vielschichtiger geworden und wird von Menschen aller sozialen Schichten in der Öffentlichkeit repräsentiert. Aus dieser Mischung ergeben sich viele verschiedene Zugänge zur Jagd. Die einen, die ihre jagdlichen Gene schon von Generation zu Generation weitervererbt bekommen haben, wachsen von Kindesbeinen an mit ihr auf. Die anderen steigen ohne familiären Hintergrund im jungen Alter oder auch als Spätberufene ins jagdliche Handwerk ein. Dann gibt es noch die Berufsjäger, deren tiefe Verbindung zur Natur und deren Verständnis für die Jagd im Beruf ihre Erfüllung finden.

Wie viele Jäger, abgesehen von den Berufsjägern, ein echtes Verständnis für die Jagd und die Hingabe zur Natur tatsächlich haben, kann ich nicht beantworten. Ebenfalls sind Jäger, bei denen der elitäre Aspekt im Vordergrund steht, kaum zu erfassen, jedoch dürften diese wohl die Minderheit darstellen.

Ich bin ein einfacher Bauernjäger, der seinen grünen Lodenrock immer mit Stolz und Ehrfurcht vor der Natur und Schöpfung getragen hat und weiterhin tragen wird.

Mein Zugang zur Jagd ist verbunden mit Leidenschaft und Hingabe, bei der es nicht nur um das Töten von Wildtieren geht, sondern auch um ihre Hege sowie um das Bewahren und Pflegen der Natur. Die Entnahme von Wildtieren aus der Natur ist die Ernte des Jägers. Und bevor man erntet, muss man das Wild mit angemessener Hege in seinem Dasein unterstützen, so wie jeder Bauer seine Felder pflegen muss, um ernten zu können.

Die Jagd braucht Visionen, Mut zu notwendiger Veränderung, aber auch ein klares Bekenntnis zu unseren Werten und Traditionen, zu dem also, was wir unsere einzigartige Jagdkultur nennen.

Dann wird es die Jagd auch in Zukunft noch geben. Denn die Jagd ist sicher nicht die „Via Regia“ ins Reich der Natur, sie ist bestenfalls eine Brücke, über die man für die kurze Zeitspanne eines Jägerlebens, wenn man will, Einlass in dieses Reich finden kann.

In meinen Erzählungen möchte ich gefühlsbetont und realistisch meinem Respekt vor der Natur Ausdruck geben, ohne dabei das Wissen um das Leid der Menschen von damals zu vergessen. So habe ich Gegenwärtiges und Vergangenes verbunden, meine Erinnerungen führten mich nachfühlend zu meinen Vorfahren, in meine Heimat, mein Dorf. Es kommt mir so vor, als hätten die reichhaltigen Quellen der Jagd und der Natur meine schreibende Seele getränkt. So habe ich versucht, mit behutsamer Hand in die stillen Räume der Natur vorzudringen und aus den fließenden Quellen meines Jägerlebens Erlebtes zu entfesseln und der Tiefe und Weite der Jagd eine Stimme zu geben.

Die Demut vor dem Schöpfer, die Ehrfurcht vor der Natur und vor der Kreatur bei der Jagd, ja selbst das Flüstern und Rieseln einer Quelle und das Rauschen des Windes, all das bewirkt in mir immer schon ein Gefühl der Beglückung. Indem ich mich an dieses Gefühl und meine Jagderlebnisse erinnere, möchte ich Verschollenes wieder hervorholen und niederschreiben.

Es geht im Leben nichts wirklich verloren, was einmal gewesen ist.

Weidmannsheil!

Hans Obertaxer, Faschendorf, im März 2024

Die Schindelhütte

Es gibt Orte, die auf seltsame, nicht ganz erklärbare Weise Kräfte auf Menschen ausüben oder sie anziehen. Nicht jeder Mensch reagiert darauf auf die gleiche Weise, manche bleiben davon unberührt, andere wiederum zeigen eine auffallende Ver-



Die Schindelhütte

änderung in ihrem bisherigen Verhalten, sodass selbst ein oberflächlicher Beobachter diese Veränderung merkt.

Die alte Schindelhütte ist ein solcher Ort, aber es gibt ja keine magischen Orte an sich, so wie es auch keine Orte der Kraft gibt, die a priori wirksam sind. Vielmehr beruht ihre Wirkung auf einer Beziehung zur Natur, zum Wild und zur Jagd, die für viele Außenstehende jedoch nicht ersichtlich ist.



Meine damals 92-jährige Mutter (rechts) und meine Frau Maria vor der Schindelhütte

Die Schindelhütte wurde Anfang der dreißiger Jahre von Jakob Hasslacher, Eigentümer des 84 Hektar großen Schindelwaldes, als Waldarbeiterhütte in einfacher Rundholzbauweise errichtet.

Ich war noch ein junger Jäger, als ich das erste Mal an der Hütte vorbeikam, die damals noch in Abgeschiedenheit inmitten des dunkel beschatteten Schindelwaldes lag. Zu dieser Zeit hausten Holzknechte aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Hütte, die allen Unrat einfach rund um die Hütte entsorgten. Ein dichter Brennnesselbewuchs verwies auf die Stellen, wo die

Holz knechte offensichtlich ihre Notdurft verrichteten; das war mein erster Eindruck von dieser Waldhütte.

Nach Jahren der Abwesenheit kam ich bei der Hütte wieder einmal vorbei, und ein dichter, verwilderter Strauchbewuchs umgab die Hütte. Die Hüttentür war einen Spalt breit offen. Drinnen im Hüttenraum lagen Blechdosen verstreut, und der Boden rund um die Herdstelle hatte viele schwarze Brandstellen, alles war in desolatem Zustand.

Vom Besitzer des Schindelwaldes, Herrn Dipl.-Ing. Herbert Kulterer, habe ich das Angebot erhalten, die Hütte zu restaurieren und dafür nutzen zu dürfen, was mich sehr freute. Es wurde mir zugesichert, alle für die Restaurierung notwendigen Materialien würden vom holzindustriellen Betrieb des Besitzers zur Verfügung gestellt werden. Dankend nahm ich dieses großzügige Angebot an. Danken möchte ich an dieser Stelle meinem Kollegen Ing. Sepp Rainer und anderen Helfern, die mich freundschaftlich in meinem Vorhaben unterstützt haben.

Zwei Jahre lang richtete ich also mit helfenden Bekannten die Hütte her. Sie bekam ein neues Schindeldach, einen neuen Kamin, einen neuen Fußboden, und selbst das Fundament wurde fachgerecht saniert. Der Platz vor der Hütte wurde eingeebnet, Wasser zugeleitet, auch eine kleine Holzhütte, ein WC und ein Zaun um die Hütte wurden errichtet.

Heute liebe ich diese Abgeschlossenheit, und nichts kann mich so sehr erden und beruhigen wie die Natur, der Wald und die Hütte. Wenn morgens das Sonnenlicht zwischen den Fichten und Lärchen strahlt und ich weiches Moos unter den Füßen spüre, dann kann ich die Magie des Unberührten noch ein wenig nachempfinden.

Knisterndes Holz im Hüttenherd und das spiegelnde Herdfeuer an den Hüttenwänden, flacher Kerzenschein und der Geruch von Vergangenheit lassen für kurze Zeit die Routine des Alltäglichen vergessen. Ich gehöre zu jenen Menschen, die von Zeit zu Zeit der Häuser und Menschen überdrüssig werden und zu den Bäumen im Wald flüchten und zu der Stille unter dem Sternen-

himmel, es ist eine Flucht aus der berausenden Welt, die in ihrem Reichtum zu zerfallen droht.

Die Zeit fließt dahin und mit ihr auch die Erlebnisse, sie überrollen einen oft, überlagern das gestern Geschehene. Einiges vergisst man, macht wieder neue Erfahrungen, die übermorgen wieder abgelöst werden von einer anderen Sichtmöglichkeit.

Und über all dem vergisst man zu leicht, dass es später geworden ist, die eigene Position oft ins Wanken geraten ist unter der Flut der Ereignisse. Man hat sich, ob man wollte oder nicht, anpassen müssen, und manchmal hat man gar abweichen müssen vom eigenen Standpunkt.

Ich bin vielleicht zu oft leichten Schrittes ins Land hineingezogen, aber auf einmal, da wird es einem dann jäh bewusst, für wenige Minuten, unterm Kronendach alter Bäume oder nachts nach einem Traum, wie alles gewesen ist, und welche Wege man oft hätte nehmen müssen.

Als behutsamer Beobachter möchte ich weiter an den verborgenen und stillen Räumen teilhaben und Gestalten aus Fleisch und Blut versuchen abzubilden, ihnen durch Worte Kraft geben und eine Stiege zum Glück bauen.

Heute frage ich mich, was zwingt mich, dies zu schreiben, vielleicht kommt es vom Zuhören: Das Rieseln einer Quelle oder das Rauschen des Windes flüstern mir zu, meine Geschichten zu Papier zu bringen. Oder es ist meine Heimat, die mich zum Schreiber machte? Für die Schindelhütte habe ich einen Spruch ins Hüttenbuch geschrieben:

*Wer das Leben des Waldes kennt,
wer liebet Baum und Strauch,
wer die Natur sein Eigen nennt,
versteh die Sprache auch.*

*Hier sei Friede dein Begleiter
und Freude dir dein Gast,
bleibe hier und geh nicht weiter,
freu dich, wenn du Ruhe hast.*

*Hast ein Gläschen du zur Hand,
prost' deinem Partner zu,
denn Herz ist oft mehr als der Verstand,
und denkt oft wie du.*

*So sei heilig dir die Stätte,
wo dem Göttlichen du nah,
denn nur im Großen liegt die Quelle,
und hier erfährst du auch, wie es geschah.*



Die Schindelhütte im Frühwinter



Mein „Lebensbaum“